

Besuch Manchester: 19. – 24. September 2004

Bericht

Brigitte Schumann (Deutschland), Sture Norlin (Schweden)

Vorab

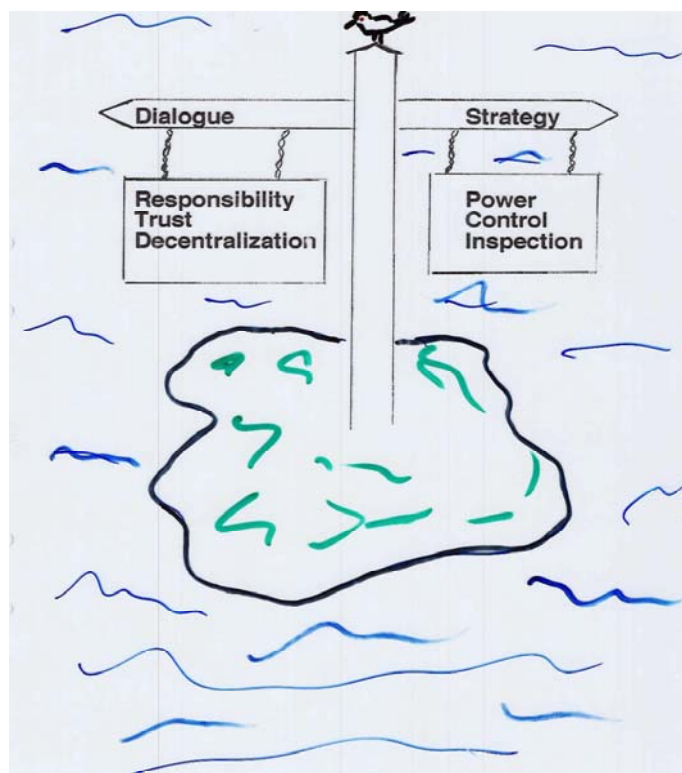
Bevor wir vorstellen, welche “Perlen” oder welche beste Praxis individualisierenden Lernens wir während unserer Woche in England gefunden haben, wollen wir folgende Erklärung abgeben:

Wir sind der Meinung, dass man wählen muss, welche Art des Schulsystems man will, bevor man entscheiden kann, was beste Praxis ist.

Glauben Sie an Dialog, was bedeutet, dass Sie ihre Beziehungen zu SchülerInnen auf Verantwortung, Vertrauen und Dezentralisierung aufbauen

oder

glauben Sie an die Strategie, dass Ihre Beziehung zu SchülerInnen auf Macht, Kontrolle und Aufsicht aufgebaut sein muss?



(Übersetzung der Grafik: links: Dialog; Verantwortung, Vertrauen, Dezentralisierung; rechts: Strategie; Macht, Kontrolle, Aufsicht)

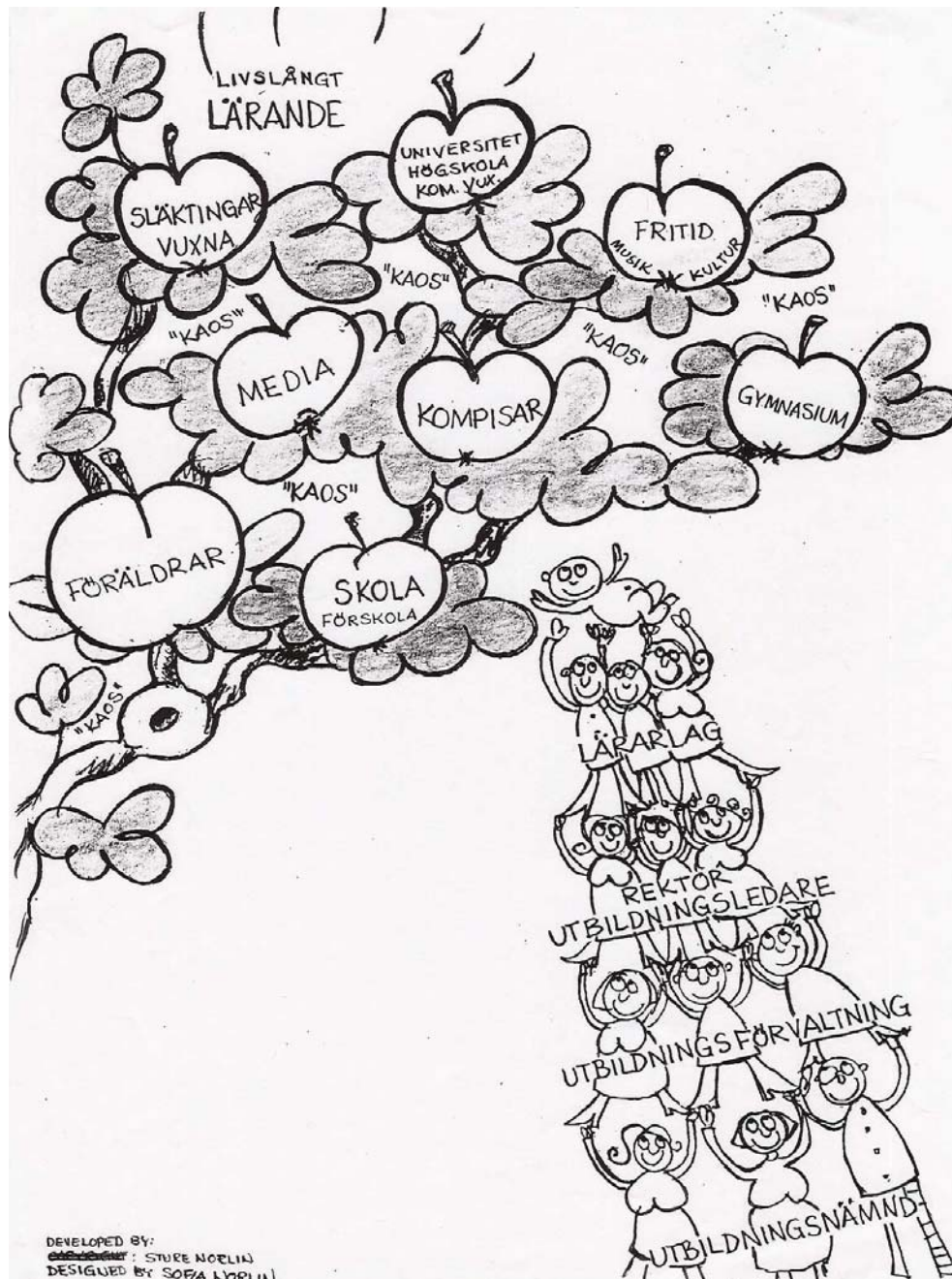


Bildung und Kultur

Sokrates
Comenius

Wir glauben, dass es sehr wichtig ist, eine der Richtungen zu wählen. Wir glauben nicht an eine Mischung dieser beiden. Wir haben die erste Richtung gewählt und der folgende Bericht basiert darauf.

In einem Chaos von Eindrücken durchläuft das Kind bis zum Jugendlichen viele Jahre lang Vorschule, Pflichtschule, Sekundarstufe II. Und jeden Tag gibt es in der Freizeit neue Informationen und Ratschläge von Eltern, Verwandten, FreundInnen, Medien und Organisationen.



Von LehrerInnen, SchulleiterInnen, PolitikerInnen wird erwartet, dass sie qualitativ beste Bedingungen für jedes Kind schaffen, damit es “den Baum lebenslangen Lernens hinaufklettert” und sich durch Lernen als Mensch entwickelt. Die Aufgabe der LehrerInnen muss sich vom Unterrichten von Kindern dahin verschieben, Kindern zu ermöglichen zu lernen. Die Schulen müssen sich an die SchülerInnen als aktive, selbstbewusste und selbstgesteuerte LernerInnen richten. Sie müssen eine Lernkultur schaffen, die alle SchülerInnen einschließt.

Besondere Faktoren, die individualisierendes Lernen in heterogenen Gruppen in England beeinflussen

Es ist schwer, in England heterogene Gruppen anzutreffen. Nur in so genannten weichen Fächern wie Drama, Musik, Kunst sowie Informatik und Technik basieren die Gruppen normalerweise auf heterogenen Begabungen. Die meisten Schulen, auch die, die wir besucht haben, beginnen ab Jahrgang 7 mit Leistungsdifferenzierung in Mathematik und Englisch. Es gibt drei oder manchmal sogar mehr Niveaus für Begabungsgruppen. Die Entscheidung über die angemessene Zuweisung an der Gesamtschule beruht hauptsächlich auf den Ergebnissen der nationalen Tests.

Obwohl die Schulen letztendlich selbst entscheiden können, ob sie mit Leistungsdifferenzierung oder Leistungsmischung arbeiten wollen, fühlt die Mehrheit sich gedrängt, leistungsdifferenziert zu arbeiten. Unter dem Druck eines nationalen Prüfungssystems konzentriert jede Schule sich auf Leistung und beste Ergebnisse in akademischen Fächern. In Anbetracht dieser Bedingungen und auch der Größe der durchschnittlichen Klasse oder Lerngruppe bevorzugen LehrerInnen und SchulleiterInnen die Leistungsdifferenzierung. Sie hängen dem Glauben an, dass eine Verringerung der Heterogenität dazu beiträgt, den Unterricht in der Klasse zu erleichtern, und für jedes Kind und jede/n SchülerIn effektives Lehren und Lernen garantiert.

Im Kontext nationaler Tests und Ligatabellen ist das Festlegen von Leistungszielen für jede/n SchülerIn üblich geworden. Die Entwicklung der Schule wird an der Verbesserung der Testergebnisse gemessen. Folglich muss jede/r SchülerIn sich verbessern. Das Festlegen von Leistungszielen für die SchülerInnen in jedem Fach ist eine Art, dies sicherzustellen. Die Schulen haben Systeme entwickelt, um den Fortschritt jedes Schülers/jeder Schülerin zu überwachen. Sie sagen jedem/r SchülerIn, was er oder sie leisten soll. Unter diesen Bedingungen läuft das Lernen Gefahr, auf akademisches Fachlernen reduziert zu werden, bei dem der Leistung Vorrang gegeben und der individuelle Lernprozess vernachlässigt wird.

Trotz dieses kritischen Ausblicks auf das System als solches haben wir bei unserem Schulbesuch festgestellt, dass es im englischen Gesamtschulsystem ein großes Potential für individualisierendes Lernen in heterogenen Gruppen gibt. Schulen und LehrerInnen versuchen, es so gut wie möglich innerhalb eines – unserer Ansicht nach – ziemlich restriktiven nationalen Gefüges von Richtlinien anzuwenden. Kurz gesagt meinen wir, dass das volle Potential der Heterogenität innerhalb eines Gesamtschulsystems noch nicht genutzt wird.

Beispiele für beste Praxis im Umgang mit individualisierendem Lernen in heterogenen Gruppen innerhalb und außerhalb von Unterricht und ihre Auswirkung auf den Erwerb fachlicher und sozialer Kompetenzen

1. "Lernen zu lernen"

- An einer Schule hatte man gerade mit einem einjährigen Kurs von einer Stunde pro Woche in Jahrgang 7 in heterogenen Gruppen mit folgenden Zielen begonnen:
- die SchülerInnen lernen, wie man lernt
- sie werden selbständige LernerInnen
- sie erkennen, auf welche Weise jede/r von ihnen am besten lernt
- der Schwerpunkt orientiert sich nicht an Fächern und Leistungsniveaus, sondern ist auf selbstgesteuertes, selbständiges Lernen gerichtet, bei dem man sich gegenseitig hilft.
- Wir haben eine Unterrichtsstunde gesehen, in der die SchülerInnen Teamarbeit kennen lernten, indem sie Aufgaben in Gruppen lösten. Es war leicht zu lernen und machte offensichtlich allen SchülerInnen Spaß, weil die Gestaltung intellektuelle, praktische, emotionale und soziale Aspekte des Lernens kombinierte. Die Schulleiterin, die auch daran beteiligt ist, „Lernen zu lernen“-Kurse zu geben, glaubt, dass dies eine starke positive Wirkung auf die fachlichen und sozialen Kompetenzen der SchülerInnen haben wird.
- Die FachlehrerInnen an dieser Schule sind über den neuen Lernansatz informiert, sie sind jedoch nicht darin geschult. Es ist nicht bekannt, ob und in welchem Maß sie in ihrem eigenen Unterricht Gebrauch von den Auswirkungen des „Lernens zu lernen“ machen.
- **Wir empfehlen, dass LehrerInnen in kooperativen und anderen Lernmethoden zwecks regelmäßiger Praxis im Klassenraum ein Methodentraining erhalten. Zusätzlich sollten alle SchülerInnen Kurse im „Lernen zu lernen“ erhalten, damit sie befähigt sind, diese Lernmethoden, wenn nötig, effektiv anzuwenden**

2. Peer Tutoring/Lernen durch MitschülerInnen

Wir haben einige Elemente davon in der Praxis im Klassenraum vorgefunden, z.B. wenn ein/e LehrerIn die Sitzordnung so einrichtet, dass intelligente SchülerInnen neben weniger intelligenten sitzen, und sie dazu ermuntert, zusammen zu arbeiten. Wir haben auch festgestellt, dass manche LehrerInnen diese Praxis der Zusammenarbeit im Klassenraum überhaupt nicht gutheißen, weil sie meinen, dass sie für beide Seiten von Nachteil sei. LehrerInnen sollten die positiven Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu Peer Tutoring kennen, damit sie davon auch überzeugt Gebrauch machen können.

Wir empfehlen, dass Peer Tutoring Teil des oben erwähnten Methodentrainings für LehrerInnen wird.

3. Förderzentrum in der Schule

Heutzutage ist es an englischen Schulen ziemlich üblich, Förderzentren als Teil der Schule zu haben. SonderpädagogInnen und LehrassistentInnen unterstützen Kinder mit besonderen Bedürfnissen wie sozialen und emotionalen Verhaltensproblemen und Lernproblemen. Wir haben zwei Arten gesehen, wie es funktioniert: a) LehrerInnen unterstützen das Kind mit besonderen Bedürfnissen im Klassenraum und b) das Kind wird aus dem Klassenraum herausgenommen und erhält allein oder in ziemlich kleinen Gruppen Sonderunterricht mit einem Sonderpädagogen/einer Sonderpädagogin.

Da wir die Idee inklusiver Schulen unterstützen, ziehen wir Förderzentren in den Schulen den Sonderschulen vor. Wann immer möglich sollte der Integration im Klassenraum der Vorrang gegeben werden. Unter diesem Gesichtspunkt wird Team Teaching extrem wichtig und sollte ein Element in der LehrerInnenausbildung sein.

4. Laufbahn-Monitoring

An einer Schule hat die Informatik-Abteilung ein Computerprogramm entwickelt, das es den LehrerInnen ermöglicht, den Fortschritt jedes Schülers/jeder Schülerin möglichst genau zu verfolgen. Sie besprechen mit den SchülerInnen, wo sie stehen und was sie anstreben sollten. Die Abteilung hat herausgefunden, dass die SchülerInnen sich hierdurch ermutigt und motiviert fühlen. Dieses Kontrollsystem ist mit dem System der individuellen Lesitzungszielsetzung kombiniert, welches – unserer Ansicht nach – den/die SchülerIn unter Druck setzt, bestimmte Ergebnisse zu erzielen, anstatt den Schwerpunkt auf sein oder ihr Lernen zu legen und sich darauf zu konzentrieren, wie man ihm oder ihr helfen kann, Lernentscheidungen selbst zu treffen..

Wir empfehlen ein laufbahnbegleitendes Monitoring, das sich ausschließlich als Diagnose- und Beratungsinstrument für SchülerInnen und deren Eltern versteht.

5. Der/Die LehrerIn als HelferIn

Wir haben festgestellt, dass die LehrerInnen eine sehr positive Einstellung zu ihren SchülerInnen haben. Sie ermutigen die Kinder und geben ihnen Selbstvertrauen als Lernende, indem sie mehr auf die positiven Aspekte ihrer Arbeit schauen, anstatt die Mängel hervorzuheben.

Wir haben beobachtet, dass sie, wenn sie nach dem Unterricht von SchülerInnen um Hilfe gebeten wurden, ihnen sofort Rat gaben oder ihnen sagten, wann sie wiederkommen könnten. SchülerInnen erhalten, wenn nötig, verlängerten Unterricht durch LehrerInnen, selbst wenn dies zusätzliche Arbeit für den/die LehrerIn bedeutet. Diese positive Einstellung spiegelt sich in der positiven Meinung der SchülerInnen von ihren LehrerInnen wider und dieser gegenseitige Respekt ist ein wesentliches Element für die Schulkultur.

Rituale in der Unterrichtspraxis und im Schulleben unterstreichen dieses gute Verhältnis. Die LehrerInnen, die wir beobachtet haben, beendeten ihren Unterricht immer mit einer positiven Bemerkung über den Lernfortschritt, der in der Stunde gemacht worden war.

In Interviews zeigten sie ihre Sorge um die begabten sowie die leistungsschwachen SchülerInnen. Sie fanden es wichtig, in heterogenen Gruppen unterschiedliches Material und ein unterschiedliches Zeitbudget für unterschiedliche SchülerInnen zu haben. Der Computer wurde als ein angemessenes Instrument betrachtet, den Bedürfnissen jedes Schülers/jeder Schülerin gerecht zu werden.

Diese positive Einstellung der LehrerInnen ist der Anreiz für motivierte und selbstbewusste LernerInnen. Wir empfehlen, dass LehrerInnen in unseren beiden Ländern dazu ermutigt und darin unterstützt werden, das „Feuer des Lernens“ in unseren SchülerInnen anzufachen.